

Sommerabend

Autor(en): **Weber, Friedrich Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1911-1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sommerabend.

Der Tag war heiß, nun weht es kühle,
 Und leise schauert es im Ried;
 Die Drossel singt ihr Abendlied
 Im Tannenwipfel an der Mühle.
 Die laute Arbeit ist verstummt,
 Die lärmenden Geschäfte schweigen.
 Nur daß noch in den Lindenzweigen
 Die nimmermüde Biene summt.

Die Wachtel sagt sie will nun schlafen,
 Und wünscht dem Landmann gute Nacht,
 Derweil der Mond am Himmel wacht, —
 Der stille Hirt bei seinen Schafen.
 Im Busch erstirbt der letzte Hauch,
 Das Huhn im Weiher ging zur Raste
 Und auf der Tanne dunklem Aste
 Die Drossel, meine Freundin, auch.

Da horch, die Vesperglocke schallte!
 Nun knie und bete, Menschenkind,
 Daß aller, die in Trauer sind,
 Der milde Vater liebe reich walte
 Und alle nehm' in seine Hut,
 Und deiner auch in Gnaden denke
 Und dir so tiefen Frieden schenke,
 Als jetzt auf diesem Tale ruht. Friedrich Wilhelm Weber.

Das Tauffest.

Erzählung von Franz Odermatt.

Der Morgen des 13. Oktober 19.. fiel den Leuten in der Spielgasse zu Kasthausen durch eine außerordentliche Lichtfülle auf. Sie waren sonst nicht so „disfisiel“, wie sie sagten, daß sie jede Veränderung in der Natur gleich wahrnahmen. Regnete es an einem Tage, stellten sie gewissenhaft fest, daß es heute regne oder geregnet hatte. Schien die Sonne, so belobten sie den Tag als schön und sonnig, sofern das Thermometer nicht höher als auf 20 Grad Celsius froh; kam sie aber höher, klagten sie über die außerordentliche Hitze und über das laue Bier. Einen Tag zwischen Sonne und Regen registrierten sie als „Mangelwetter“, denn als „mangeln“ bezeichnen sie jenen Zustand zwischen Wachen und Träumen, wobei die Lider schwer werden, zufallen, noch einmal unter einer äußern Einwirkung empor schnellen, aber unter dem eigenen Gewicht rasch wieder und sicher sich schließen.